

# Blick zurück in Liebe: Wie alles begann ...

IN MÖRBISCH LEBEN ZWEI BEZAUBERENDE DAMEN, FÜR DIE DER ORT AM NEUSIEDLER SEE ZUR HEIMAT GEWORDEN IST: GISELA BOSSERT-ALSEN UND MARINA ALSEN, WITWE UND TOCHTER DES OPERNSÄNGERS HERBERT ALSEN, DER DIE SEEFESTSPIELE VON MÖRBISCH 1957 INS LEBEN GERUFEN UND SIE BIS ZU SEINEM TOD 1978 GELEITET HAT.

Beide Damen erinnern sich gerne an den nahezu vergötterten Ehemann und Vater, und beide erzählen gerne über die beinahe unglaublichen Anfänge der Seefestspiele. Also geben wir ihnen das Wort!

„Mein Mann und ich sind 1955 zum ersten Mal eher durch einen Zufall nach Mörbisch gekommen“, erzählt Gisela Bossert-Alsen. „Unser Stammhotel an der Nordsee wurde nach einem Todesfall geschlossen, also konnten wir unseren traditionellen Urlaub, das Meeresklima dort hat der Stimme meines Mannes immer gut getan, nicht belegen. So suchten wir eine Sommerfrische in der Nähe von Wien. Durch eine kleine Zeitungsnotiz und aus dem Radio haben wir erfahren, dass in Mörbisch am Neusiedler See ein neues Seebad gebaut wird. ‚Dort muss ich hin!‘, hat mein Mann gesagt.“

Wir waren die ersten Sommerfrischler im Ort! Mörbisch war zu dieser Zeit noch ein ganz, ganz entlegenes Weinbauerdorf – hinter Mörbisch kam nur noch der riesige Neusiedler See, und dahinter, jenseits des Horizonts schon, war nur noch die damals tote Grenze zu Ungarn, der Eiserner Vorhang. Man fühlte sich wirklich am Ende der Welt ... Es war alles so ruhig, so naturbelassen. Der See und die Landschaft haben mir ein Gefühl von Heimat gegeben. Wir hatten zwischendurch einmal einen Urlaub im Salzkammergut gemacht, es regnete ununterbrochen, und mich bedrückte dieses beengende Gefühl der hohen Berge rundum ... ‚Ab sofort bleiben wir den ganzen Sommer in Mörbisch!‘, entschied mein Mann.

Im ganzen Ort gab es damals nur zwei WCs, zwei Autos, ganz wenige Traktoren. Die meisten Bauern



Der erste Intendant in Mörbisch war Kammersänger Professor Herbert Alsen (o.): Sein Enthusiasmus machte die ersten Operettenaufführungen auf der eigens erbauten Seebühne möglich, Frau und Tochter unterstützten ihn nach Kräften

»Es war alles so ruhig, so naturbelassen.

«Der See und die Landschaft haben mir ein Gefühl von Heimat gegeben.»

(Gisela Alsen 2007)



*»Er wanderte hinaus auf den zugefrorenen Neusiedler See und hat mit seiner mächtigen Stimme die Akustik ausprobiert. Er schmetterte seine Wotan-Arien aus Wagners ›Götterdämmerung‹ ...«*

führen noch mit ihren Ochsen- und Pferdegespannen. Die Straße war – von Asphalt ganz zu schweigen – nicht einmal gepflastert, es war eine sogenannte Sandstraße. Kurz: Mörbisch war verträumt und romantisch wie ein richtiges ungarisches Dorf.

Nach einigen Schwierigkeiten haben wir so etwas wie eine Sommerwohnung mit dem einen der zwei WCs des Ortes gefunden. Es hat uns so gut gefallen, dass wir im darauf folgenden Jahr, 1956, schon volle acht Wochen Urlaub hier genossen haben.

Nach Marinas Geburt 1942 war es dann so, dass ich mit dem Kind immer in Mörbisch geblieben bin, wenn mein Mann in Berlin oder in Salzburg zu tun hatte. So verlagerte sich unser Lebensmittelpunkt immer mehr nach Mörbisch, in Wien sagten sie, das wäre verrückt. Der damalige Minister Proksch hat zu meinem Mann gesagt, diese Gemeinde ist im Aufbau, können Sie für die nicht etwas machen?

Auch die Mörbischer waren mittlerweile draufgekommen, dass mein Mann ein berühmter Sänger an der Wiener Staatsoper war, und so ist man an ihn

herangetreten, eine Art Sommerfest zu inszenieren. Man wollte ‚irgendwas in Richtung Oper oder auch Operette‘ auf einer Bühne veranstalten. Der Mörbischer Baumeister Michael Schneider, der auch die Dammstraße hinaus zum See gebaut hat, setzte meinem Mann diesen Floh ins Ohr: ‚Wir könnten doch draußen am See Theater spielen.‘ Und je mehr mein Mann darüber nachdachte, desto besser gefiel ihm diese Idee, hier Oper, Operette und Ballett aufzuführen.

Da er zuvor aber weder Theaterdirektor noch Intendant gewesen war, hat er natürlich nicht bedacht, dass das Ganze irrsinnig viel Geld kostet, das auch wieder hereinkommen muss. Also hat er ein bisschen zurückgeschraubt und alles auf die Operette gesetzt. Operette hat ihm gefallen; da er in der Oper immer nur mit Ernsthaftem beschäftigt war, haben ihn diese leichten Melodien erfreut.

Noch im Winter 1956 ist er hinausgewandert auf den zugefrorenen See und hat mit seiner mächtigen Stimme die Akustik ausprobiert. Er schmetterte seine



Erfolgreiches Festivalpaar: Herbert (o.) und Gisela Alsen (r.)

Wotan-Arien aus Richard Wagners ‚Götterdämmerung‘, und man konnte seine ‚Hagen! Hagen!‘-Rufe kilometerweit hören, als er herausfinden wollte, wo der beste Platz für die Bühne sein könnte.

Um das Projekt auch den Politikern und potenziellen Geldgebern zu verdeutlichen, brauchte er Unterlagen. Also musste ich, gelernte Kostümbildnerin, zum ersten und zum letzten Mal in meinem Leben ein Bühnenbild entwerfen. Fragen Sie mich nicht, wie das ausgesehen hat, aber für unsere Zwecke hat

es gereicht, und wir waren einen Schritt weiter, und am 6. Juli 1957 hatte der ‚Zigeunerbaron‘ auf der Seebühne Premiere.

Es war mühselig, und vor allem mit dem lieben Geld war das immer so eine Sache. Vieles mussten wir vorfinanzieren. Wir mussten ja den Sängern nach der Vorstellung die Gage bezahlen, und ich erinnere mich, es war öfter der Fall, dass ich am Tag nach der Vorstellung ohne Geld dastand – unsere Tochter Marina hat mir ihr Taschengeld geborgt, um Lebens-



Nur ein Beispiel für die Anerkennung Herbert Alsens: persönliche Widmung von Kammersänger Rudolf Schock

mittel einkaufen zu können. Ach ja, und einmal wurden wir angezeigt, ob die Abrechnung stimmt – aber wir hatten ja gar kein Geld, was sollten wir da unterschlagen! Ich habe in den ersten Jahren alles gemacht, dabei war ich so verwöhnt gewesen! Plötzlich musste ich die Bühne zusammenkehren, die Garderoben aufräumen und die Kostüme schleppen.

Meinen Mann als Opernsänger faszinierte natürlich vor allem der ‚Zigeunerbaron‘, weil diese Operette von Johann Strauß eigentlich eine komische Oper ist. Auch vom ungarischen Schauplatz her passte der ‚Zigeunerbaron‘ nach Mörbisch wie kaum ein anderes Stück. So wurde also beschlossen, die Seespiele mit dieser Operette aus der Taufe zu heben.

Das größte Problem war zunächst, den einmal gefundenen Platz für unsere Zwecke zu adaptieren. Für die Bühne mussten unzählige Holzpfähle in den Seegrund getrieben werden, und der Platz, auf dem später die Tribüne stehen sollte, musste erst mit Schotter aufgeschüttet werden. Man kann heute sagen, der Spielort in Mörbisch ist dem Neusiedler See richtiggehend abgerungen worden.

Durch einen Zufall konnten wir eine passende, 1.500 Plätze umfassende Holztribüne, die in Schönbrunn verwendet wurde, von der Stadt Wien mieten. Aber eigentlich saßen die Zuschauer mitten im Schilf. Wenn man sich vorstellt, dass der Startschuss im März fiel, wir aber schon im Juni spielen sollten und wollten, kann man sich vielleicht einigermaßen ausmalen, was da alles auf uns zukam.

Von den vielen technischen Hürden abgesehen, gab es vor allem künstlerische Probleme: Da kein richtiger Chor zur Verfügung stand, brachte mein

Mann das Kunststück zuwege, sowohl den evangelischen als auch den katholischen Kirchenchor von Mörbisch zu einem Gesangskörper zusammenschweißen. Unser Dirigent, Karl Winkler, ist zweimal pro Woche aus Wien angereist, um mit den Mörbischern die Partitur einzustudieren.

Ich werde nie vergessen, wie romantisch es war, wenn man Wochen vor der Premiere überall aus den Weingärten die fröhlichen Klänge aus dem ‚Zigeunerbaron‘ hörte, denn die Mörbischer mussten ja nebenbei ihre Arbeit erledigen, und so sangen sie statt ihrer alten Volkslieder halt den ‚Zigeunerbaron‘ ... Es zählt sicher zu meinen schönsten und eindrucksvollsten Erinnerungen, mit welcher Begeisterung ein ganzes Dorf mit dabei war, ‚seine‘ Festspiele möglich zu machen.

Das Orchester wurde aus Mitgliedern des Volksopernorchesters und aus Musikern des Rundfunks zusammengestoppelt. Die Solisten kamen vielfach nur einzig meinem Mann zuliebe nach Mörbisch. Denn verdient hat keiner von ihnen was dabei. Nur Kost und Logis wurden bezahlt. Doch der Enthusiasmus meines Mannes steckte einfach alle an.

Es war ein wunderbares Bild, wenn man an den Aufführungstagen den 80 Personen starken Chor aus allen Teilen des Dorfes zur Seebühne hin stre-

ben sah. Die Leute kamen alle schon fix und fertig kostümiert aus ihren Häusern zur Seebühne, denn den Luxus von Garderoben konnten wir uns natürlich noch nicht leisten. Also kamen Leute in Hofkleidung, Ungarn und Zigeuner belebten mit ihren bunten Kostümen die Gassen von Mörbisch. Trotz aller Schwierigkeiten gab es 1957 einen überaus erfolgreichen ‚Zigeunerbaron‘. Man könnte fast sagen, diese Operette ist dann im Laufe der Jahre so etwas wie ein ‚Mörbischer Jedermann‘ geworden.

Mein Mann war ein faszinierender Mensch, ein Kavalier der alten Schule, wie es das heute gar nicht mehr gibt. Er hatte eine mächtige Stimme, mein Gott, er war so beeindruckend! Natürlich war er auch schwierig. Wir haben nächtelang diskutiert, aber auch gelacht, und es war schön, mit ihm zu leben, deshalb ist auch keiner nach ihm gekommen.“

Giselas Tochter Marina Alsen erinnert sich gern an ihre Kindheit, die sie als paradiesisch empfunden hat. Auch sie war von Anfang an auf der Bühne mit dabei. Sie putzte die Garderoben und die Bänke, und sie spielte Laternenbuben, Lausbuben und vieles mehr: „Ich bin heute noch fasziniert von dem Leben hinter der Bühne. Da riecht es nach Schminke, die Tänzer machen die Knochen weich, die Sängerinnen singen sich ein ... Jede Woche während der Festspielzeit



*»Wir haben begierig jeden Wetterbericht gehört. Ich habe den Schmerz von jedem einzelnen Besucher auf mich genommen, wenn wir sie wetterbedingt ohne Aufführung heimschicken mussten.«*

war in unserem Haus ab Mittwoch Krise angesagt. Wir haben begierig jeden Wetterbericht gehört. Ich war schon richtig gestört, habe den Schmerz von jedem einzelnen Besucher auf mich genommen und mit ihnen gelitten, wenn wir sie wetterbedingt ohne Aufführung heimschicken mussten ...

Mein Gott, was waren hier nur all für Leute unterwegs! Die Grete Zimmer spielte 1978 in der ‚Zirkusprinzessin‘, sie und der Hugo Gottschlich waren ein geniales Paar in der ‚Gräfin Mariza‘, sie waren so witzig und so g’scheit ... Wir haben immer tolle Komiker gehabt, auch Else Rambašek und Rudolf Carl waren so köstlich in der ‚Gräfin Mariza‘, ich kann noch immer über die beiden lachen, als ob ich sie erst gestern erlebt hätte, dabei war es 1959.“

Ein beeindruckendes Erlebnis für Marina Alsen war das Engagement von Publikumsliebbling Heinz Conrads 1971 in der ‚Csárdásfürstin‘: „Er hat die Massen zum Toben gebracht wie kein anderer. Mein Vater und er waren in Sopron mit dem Auto unterwegs, und mein Vater fühlte sich wie der Chauffeur eines Prinzen, er saß am Steuer, und der Heinz hat den Leuten vom Auto aus zugewunken, und die sind alle hinterhergelaufen. Ja, und vor einer Vorstellung

sind plötzlich alle im Publikum aufgestanden und haben geklatscht. Ich dachte, na, wer kommt wohl, der Bundeskanzler oder wer ... aber nein, es war der Heinz Conrads!“

Die jungen Mädeln wiederum waren alle ganz außer Rand und Band, als Vico Torriani 1972 in ‚Eine Nacht in Venedig‘ mitspielte, erinnert sich Gisela Alsen: „Vico Torriani musste regelrecht vor den, heute würde man sagen: Groupies geschützt werden. Alle Mädchen wollten ihn verführen. Er hatte ein Haus in Rust gemietet, und bevor er hineingehen konnte, musste sein Assistent schauen, ob die Luft rein war und sich nicht doch irgendein Mädchen eingeschlichen hatte. Der war ein Frauenschwarm!“

Dass beide Sänger, die als Inbegriff des Danilo aus der ‚Lustigen Witwe‘ gelten, Johannes Heesters und Harald Serafin, nicht als Danilo auf der Seebühne in Mörbisch zu sehen waren, bedauern Gisela und Marina Alsen zwar, doch es sei „schon ein Glück“ gewesen, „dass Harald Serafin 1969 im ‚Bettelstudent‘ sein Debüt gab und dass Johannes Heesters 1973 für ‚Viktoria und ihr Husar‘ gewonnen werden konnte.“



HANS NIESSL

Landeshauptmann des Burgenlandes



## Erfolgsstory am See

Mörbisch ist eine Erfolgsstory. Die Seefestspiele Mörbisch haben sich in den 50 Jahren ihres Bestehens zu einem ganz besonderen Highlight der burgenländischen Festivalszene entwickelt und nehmen hier eine außerordentliche Stellung ein. Mörbisch, das „Mekka der Operette“, sorgt jährlich für Besucherrekorde und ist damit für den Tourismus des Burgenlandes von sehr großem Stellenwert.

Auf sehr hohem Niveau werden jährlich einmalige Operettenproduktionen geboten, die nicht nur Gäste aus dem Inland, sondern auch viele ausländische Operettenliebhaber an den Neusiedler See locken. Rund 220.000 Operettenbegeisterte genießen jährlich die einmaligen Aufführungen in einem einzigartigen Ambiente. Mörbisch ist ein hervorragendes Beispiel, dass wirtschaftliche Interessen und anspruchsvolle künstlerische Produktionen hervorragend in Einklang gebracht werden können. In den vergangenen Jahren wurde sehr viel in den Ausbau des Festivalgeländes investiert. Diese Investitionen sind die Basis für den Erfolg von Mörbisch und haben auch große Auswirkungen auf die Fremdenverkehrswirtschaft der Region und des gesamten Burgenlandes. Die kulturellen Höhepunkte in Mörbisch sind auch touristische

Hochzeiten. Die Fachhochschule für Internationale Wirtschaftsbeziehungen hat die Umwegrentabilität der Seefestspiele Mörbisch erhoben und festgestellt, dass 35 Millionen Euro im Land bleiben. Die Seefestspiele Mörbisch sind zu einem unverzichtbaren Standbein des heimischen Tourismus geworden, denn über dieses Großereignis wird in den Medien berichtet und das Image des Burgenlandes als Kulturland gefestigt und gestärkt.

Intendant Prof. Harald Serafin versteht es wie kein anderer, das Burgenland und die Seefestspiele in seiner unnachahmlich charmanten Art in den Medien zu präsentieren. Dafür möchte ich mich bei Prof. Harald Serafin ganz herzlich bedanken.

Die Seefestspiele haben aber auch eine direkte Auswirkung auf den Arbeitsmarkt, denn in Mörbisch sind während der Saison knapp 600 Personen beschäftigt. Dadurch haben sich die Seefestspiele Mörbisch zu einem bedeutenden Wirtschaftsmotor entwickelt. Das Team der Seefestspiele, Geschäftsführer Dietmar Posteiner und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, tragen zu diesem Erfolg ganz wesentlich bei. Für dieses Engagement möchte ich mich bedanken und wünsche ein erfolgreiches Jubiläumsjahr!





Harald Serafin: „Ein Bonvivant, wie er im Buche steht“

## Mit Herz und Blut

»ES ERFÜLLT MICH MIT STOLZ, DASS DAS OPERETTENFESTIVAL VON MÖRBISCH REICH IST AN BESONDERHEITEN. DIESE RIESENBÜHNE MUSS MIT LEBEN ERFÜLLT SEIN, DIE FANTASIE KANN HIER AUSUFERN UND DIE GRENZEN JEDES HERKÖMMLICHEN THEATERS SPRENGEN.«

Von Harald Serafin

*E*s erfüllt mich mit Stolz, dass das Operettenfestival von Mörbisch reich ist an Besonderheiten. Beginnen wir mit der Bühne, auf der – um es anschaulich zu vergleichen – die der Wiener Volksoper viermal (!) Platz finden würde. Imposante 3.500 Quadratmeter sind hier erst einmal zu füllen und zu bespielen! Da muss man andere Wege gehen, die Riesenbühne muss mit Leben erfüllt sein, die Fantasie kann hier ausufern und Konzepte realisieren, die die Grenzen jedes herkömmlichen Theaters sprengen würden.

Auf dieser Basis einer außergewöhnlichen Bühnensituation konnte sich eine quasi „hauseigene Kunstform“ entwickeln. Eine der Tradition verpflichtete Synthese von klassischer Wiener Operette und bühnenwirksamen Showeffekten. Ein versuchter Brückenschlag zwischen amerikanischem Musical-Feeling und österreichischer Operettenseligkeit. Wichtig ist die Aufbruchstimmung, der Neubeginn

nach den 60er und 70er Jahren, in denen die Operette in einen Dornröschenschlaf versank, da wirklich große Sänger sich ihr versagten.

Heute, da eher das Interesse am Musical stagniert, ist die richtige Zeit für eine Renaissance der Operette angebrochen. Ich finde es wunderbar, dazu doch ein wenig beigetragen zu haben. Erlauben Sie mir einen musikalischen Vergleich: Auch wenn einige Musicals, wie zum Beispiel „Das Phantom der Oper“, recht professionell gebastelt sind, so enthalten sie in der Regel doch maximal einen einzigen Evergreen, während Sie in jeder bekannten Operette mindestens acht solche „Ohrwürmer“ finden.

Operettenmelodien sind einfach nicht klein-zukriegen: Man kennt sie von Kindheit an, und in schwereren Zeiten neigt man bekanntlich dazu, sich wieder verstärkt bei Bekanntem, Vertrautem geborgen zu fühlen.